

Das Kammermusikfestival in Muri löst Bravo-Rufe aus

19.03.2023, 17.00 Uhr

Das Festival «Frühlingserwachen» in Muri ist schon jetzt ein Erfolg. Von den vier Konzerten sind drei ausverkauft. Am Samstag überzeugt auch die musikalische Eröffnung.



Am Samstag wurde die zweite Ausgabe des Kammermusikfestivals «Frühlingserwachen» eröffnet.

Bild: Roland Schmid/AZ

Und sie passen doch zusammen, die moderne Musik und das Publikum! Sicher, die letzten Töne und das triumphierende Finale bedienen bekannte Hörgewohnheiten. Jubelnd und melodisch. Doch vorher schleift der Artiste in Residence Sebastian Bohren die obersten Tönen. Nervig und durchdringend. Der Pianist Dasol Kim greift direkt in die Saiten. Anastasia Kobekina zieht auf ihrem Cello wilde Laufkaskaden. Auf dem Programm

steht «Die Magie des Tinnitus» aus dem Jahr 2020 von Martin Wettstein. Ein Stück, das einerseits die Taubheit Beethovens zu dessen 250. Geburtstag zeigt. Andererseits ist es die Verarbeitung des eigenen Tinnitus des Schweizer Komponisten. Ein Werk, das seinen persönlichen Weg zeigt. Vom Schock bis hin zur «schönen Strategie, sich mit dem ständigen Ton im Ohr anzufreunden.» Die drei Musiker zeichnen die sich reibenden Töne mit viel Gestaltungskraft, Feuer und interpretatorischer Weite. Emotionell und dicht. Sie erzählen die Geschichte so plastisch, dass das Publikum ein erstes Mal begeistert ist.

Moderne mit Mozart

Es ist überhaupt ein geschickt gespannter Bogen an diesem Samstagabend des Festivals «Frühlingserwachen» in Muri im Singisen Saal. Das Startstück, das Klavierquartett in g-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart war 1785 ebenfalls die Moderne. Und die Kritik vernichtend. Ein Zeitgenosse schrieb: «Es konnte nicht gefallen. Alles gähnte vor Langweile über dem unverständlichen Tintamarre von vier Instrumenten, die nicht in vier Takten zusammenpassten.» Eigentlich als leichtes Spielstück für Amateure in Auftrag gegeben, hatte der Meister da ganz andere Vorstellungen. Die Streicher, dem Klavier erstmals gleichgestellt, waren heillos überfordert. Das Stück verkaufte sich so schlecht, dass der Verleger auf die weiteren Quartette verzichtete und den Vertrag auflöste. Heute kann man diese Aufregung nur noch schlecht nachvollziehen. Vor allem, wenn es so rund gespielt wird wie am Samstagabend. Ergänzt mit der Bratschistin Blythe Teh spielen die vier einen duftenden Mozart. Vor allem im ersten Satz ist es eine betörende Mischung aus Gesang und Kern. Sensibel und ganz dem feinfühligem Dialog verpflichtet. Die anderen zwei Sätze haben nicht ganz diese Kompaktheit. Zwischendurch hätte man sich etwas weniger Puder und mehr der früheren Aufregung gewünscht.

Wesentlich spannender erklingt da das «Erzherzog -Trio» (Op. 97) von Ludwig van Beethoven nach der Pause. Die Komposition von 1811 war zwar nicht verstörend neuartig. Doch seine Harmonik, die lange Dauer von

45 Minuten oder die anspruchsvolle Pianotechnik weisen weit in die Romantik hinein. Und hier laufen die Musiker zur Höchstform auf. Lebendig im Zusammenspiel und mit Gespür für die Details. Der gezupfte Mittelteil im ersten Satz ist von federnder Schönheit. Oder das witzige «Scherzo», wo die Musiker mit Witz und Fantasie die hüpfenden Bälle spielen. Mit kurzen Noten, schnellen Akzenten und farbigen Klängen. Bis hin zum Schluss, dem finalen «Allegro», wo so richtig das Feuer lodert. Eine überzeugende Interpretation, eine gekonnte Mischung aus Dramatik und Weite, die im Publikum zu spontanen Bravo-Rufen führt.

Mit einem Eklat zum Durchbruch

Das Kammermusikfestival «Frühlingserwachen» findet am nächsten Wochenende seine Fortsetzung. Ein spezielles Konzert verspricht der Auftritt des Pianisten Lucas Debargue. Er ist «bereits» 32-jährig. Doch in der Zeitrechnung der Klassik beinahe noch ein Wunderkind, so spät hat er zur Musik gefunden. Mit 11 Jahren spielt er zwar Klavier, aber nur als Zeitvertreib. Mit 15 hört er ganz auf, wechselt auf den E-Bass in einer Rockband und beginnt kurz darauf sein Literaturstudium.

Mit 20 Jahren entscheidet er sich, ganz auf die Musik zu setzen. In einem Alter, in dem die meisten Künstler den Durchbruch bereits geschafft haben – oder eben nicht. Er schafft ihn. Und wie! Beim Tschaikowsky-Wettbewerb tritt er als völliger Aussenseiter an. Von Runde zur Runde spielt er sich in immer mehr Kritikerherzen. Am Schluss belegt er den undankbaren vierten Platz. Der Galaabend findet ohne ihn statt. Für viele ein Skandal. Sie halten ihn für den Besten. Schlussendlich entscheidet der Dirigent und damalige Schirmherr des Wettbewerbes, Valery Gergiev, den jungen Lucas Debargue ebenfalls zum Preisträgerkonzert einzuladen. Eine Blossstellung der Jury und ein Eklat, der dem Pianisten wohl mehr Aufmerksamkeit einbrachte, als wenn er gewonnen hätte. Heute spielt er in den bekannten Sälen der Welt und am nächsten Wochenende ebenfalls in Muri.

Lucas Debargue (Piano) spielt unter anderem Chopin und Mozart.

Samstag, 25. März, Singisen Saal Muri. Sebastian Bohren (Violine) und
Konstantin Lifschitz (Piano) mit Werken von Beethoven bis Schubert,
Sonntag, 26. März, Singisen Saal Muri.